

Der Todte

von

Horror-Island.

Roman von Harry Sheff.

(18. Fortsetzung.)

Wie es sein soll, so wird es sein. Wenn der da oben einmal das Signal für mich aufzieht und mein Zug herangerollt kommt, und mich mit fortzunehmen, dann gehe ich auch mein Signal auf, das grüne, welches heißt: Alles in Ordnung — Strecke frei! — und dann, na, dann kann's in Gottes Namen losgehen. — Entschuldigend Sie, der Reun - Uhr - Zug kommt, ich muß auf den Posten.

Der Greis nahm die zusammengepackte Fahne und ging hinaus. Das Ofen verlies in heiterer Stimmung. Susanne und Heben hatten die Ehrenplätze auf dem altmodischen Sofa inne, Oberländer präsierte an der einen Schmalfseite des Tisches, an der anderen sah Ambrosius, der freilich zu wiederholtenmalen nach seinem Dienst sehen mußte, und seine kleine, flinke Frau lief hin und her und sorgte dafür, daß es ihren Gästen an nichts fehlte.

Auch an einem hübschen Trinkspruch mangelte es nicht. Oberländer ließ es sich nehmen, ihn ausbringen, und zwar galt er „allen Menschen, die sich in treuer Liebe gesehnt sind.“ Das war ein Wort zu rechter Zeit, alle Teilnehmer des Mahls fühlten dabei ihre Herzen wärmer werden. Heben blühte Susanne innig an, und seine Blide fanden die zärtliche Erwiderung. Oberländer schaute bewegt und väterlich liebevoll auf beide, und der alte Bahndiener stieß kräftig mit seiner Frau an.

Ohne eine feierliche Ueberleitung zu seinem Entschluß, nur einem Impuls, einer Wallung folgend, zog plötzlich Heben einen mit funkelnden Brillanten geschmückten goldenen Ring vom Finger und steckte ihn Susanne trotz ihres Sträubens an.

„Meine Weihnachtsgabe“, flüsterte er ihr zu; „es ist der Ring, den meine selige Mutter trug; ich weiß, daß ich ihn nur einer Würdigen geben darf, und darum gebe ich ihn Dir.“

Dann küßte er die seine, ringeschnürte Hand. „Und ich bin so arm!“ sagte Susanne tief bewegt; „ich kann Dir nichts geben als das Versprechen, dieses theuren Kleinods mich stets würdig zu zeigen.“

„Da wir gerade mal beim Schenken sind“, ließ sich Oberländer vernehmen, „so will ich Euch auch etwas beschicken. Es ist zwar nicht von Gold, aber goldwerth. Heben, mein Junge — was wir so lange angestrebt haben — wir werden es erreichen!“

Der Baron sprang auf. „Ein Scherz kann das nicht sein“, rief er hastig hervor. „Sehr richtig, mein Sohn; ich habe Mitteltheilungen erhalten, oder, richtiger, ich werde sie in einigen Tagen gegen Bezahlung kaufen —“

„Der alte Hund“, der Schnellzug Berlin — Köln muß gleich kommen“, sagte er, „da heißt's aufpassen.“ Er nahm Katerne und Fahne und verschwand.

„Wer will diese Mitteltheilungen verkaufen?“ Den Namen nenne ich nicht, weil ich mir alles damit verdienen könnte.“ „Und was sollen wir erfahren?“

„Wo die Frau des Toten von jener Insel des Schredens zu finden ist.“ „So lebst sie — allmächtiger Gott, so lebst sie!“

„Lebt — so wahr Gott über uns ist.“ Ein langgezogener, gellender Schrei durchdrang in diesem Augenblick die Stille der Nacht, ein Schrei, so erfüllt von wahrer Angst, von Verzweiflung und Entsetzen, daß drei Menschen an dem Tisch die Worte auf den Lippen erkannten, und sie dann aufsprangen und wie auf Verabredung zur Thür hinausfuhren.

Ein zweiter Schrei folgte dem ersten, nicht minder schredend, und dann hörte man die Stimme des Bahndienstlers in dem Ruf: „Ein Weib auf den Schienen — zu Hilfe! — der Schnellzug ist da!“

Susanne flog ihren männlichen Begleitern voraus — eine unerklärliche Angst, ein unbeschreibliches Gefühl trieb sie vorwärts und beflügelte ihre Schritte.

„Kaufen Sie dem Zug entgegen!“ schrie sie dem Alten zu. Dieser entsetzte die Fahne, und die Katerne schreitend, führte er den großen glühenden Augen, den Lichtern der Locomotive entgegen. Sie war nur noch eine kurze Strecke von dem Wärfelbause entfernt und nicht viel weiter von einem dunklen Körper, der quer über dem Bahngleis lag.

Susanne sprang auf ihn zu und rief ihm mit empörtem Schrei: „Lacht mich — ich — muß — sterben!“ höhnte ein blaues Weib und kämpfte willig gegen ihre Rettung an. „Nein — nein!“ gellte es von Susannes Lippen, und die Unglückliche fuhr unmerklich, waarf sie sich mit ihr zurück.

Heben und Oberländer fingen die beiden Frauen in ihren Armen auf. Der Schnellzug brauchte in diesem Augenblick über die Stelle, auf welcher einige Sekunden zuvor Susanne mit der Fremden gerungen hatte.

folgebarem Schein hinter grauen Wolkengebilden verschwand, und nach Verlauf einer Viertelstunde tasteten die durch die Straßen eilenden Menschen, von Nebelstößen eingehüllt, mit größter Vorsicht vorwärts und mußten ihre ganze, dem Londoner Straßengänger freilich gewohnte Kunst aufbieten, nicht in das Gewehr des Wagenverkehrs hineingerathen.

Auf der „London Bridge“, dem stolzen, gewaltigen Brückenbau, welcher die Themse überbrückt und den Verkehr ins Herz der „City“ hinein erschließt, war das Getümmel, das Schreien, Drängen und Taufen bei weitem am häßlichsten. Das fortwährende Herüber- und Hinüberfluten ungeheurer Menschenmengen und einer ununterbrochenen vierfachen Wagenlinie wuchs hier zu einer thatschändlichen Gefahr an. Daß sie nicht mehr Opfer an Menschenleben und tollendem Eigentum zu fordern pflegt, ist zwei Umständen zu danken: erstens der bewundernswürdigen Geschicklichkeit der Londoner Postkutschen, welche, gleichwohl, ob sie auf dem Bod eines riesigen, häusähnlichen Draufbaus ober auf dem flüchtigen eines zweierdrägerigen Cabs thronen, ob sie einen mit Hunderten von Menschen beladenen Frachtwagen oder eine leichte, elegante Equipage lenken, immer die gleiche Nützlichkeit in ihrem Fahren an den Tag legen, und zweitens der Umsicht und Wachsamkeit der englischen Straßenpolizei, die den riesigen Verkehr mit stänunserwörter Gewandtheit und Ausdauer überwaht.

Auch heute hatten die Polizisten alle Hände voll zu thun, besonders an dem Ausläufer, der Brücke, der in die City hineinführt; hier lösten sich die geordn. Wagenreihen in ein gefährliches Getümmel von Fuhrwerken auf, und der Fuhrführer mußte die Augen aufhalten, um glücklich an dem gegenüberliegenden Straßenbord zu landen. Da schneite denn oft genug der Polizeifeldwebel heran, ergriff einen Gefährdeten am Arm und brachte ihn glücklich ans rettende Ufer.

Diesen Liebesdienst erwies am 24. December ein rüstiger schottischer Policeman einem gutgekleideten alten Herrn, der nicht recht vorwärtskommen konnte.

„Bleiben Sie, Mr. Policeman!“ sagte er, als er sich dann der Führtorgel des Beamten in Sicherheit befand. „Schauerhafter Nebel das — kann jenseits der großen Heringspöfje gar nicht vordringen.“

„Sie sind Amerikaner, Sir?“ antwortete der Diener des Gefeges dem weifhaarigen Alten. „Wünschen Sie irgend einen Weg zu erfahren, oder finden Sie sich zurecht?“

„Dante, mein Weg ist dort drüben schon beendet — da, wo das Restaurant sich befinden muß, denn zu sehen ist ja nicht die Hand vor den Augen.“ Damit nickte der Greis dem Polizisten freundlich zu und bumpelte weiter.

Vor dem Schaufenster eines hell erleuchteten Speisehauses blieb er stehen und betrachtete die hinter den blauen Scheiben ausgefallenen Speisen; die Steaks und Lammcoteletten, die sich bräunenden Kartoffeln, die in zerlassener Butter schmelzenden Zwiebeln, das frische Gebäck — alles wurde vor den Augen des Publiums in zierlichen vernickelten Gefäßen über Gasfeuer zubereitet und gedünste einen appetitlichen Anblick.

Auch der weifhaarige Herr schmunzelte und schien so ganz in die Aufmerksamkeiten der lukullischen Genüsse vertieft, daß er gar nicht bemerkte, wie ein noch junger Mann in einem langen Mantel und mit braunem Filzputz dicht neben ihn trat.

„Mr. Thornton“, flüsterte der junge Mann, „ich bin es — Bob Angersoll.“ „Habe Dich längst bemerkt, Bob“, gab der Alte mit einer Stimme zurück, deren Frische mit seinem weifsen Haar sonderbar contrastierte. „Bist Du sicher, daß man Dich nicht beobachtet, daß man Dir nicht nachgegangen ist?“

„Ich habe einen tüchtigen Ulnweg gemacht und meine Verfolger, falls ich wirklich welche hatte, irreführt. Aber ich bin sicher, daß Newport noch keinen Anagnob gegen mich hegt.“

„Um so besser.“ Ist unser Mann drinnen — im Restaurant?“ „Nein Zweifel! Da er weiß, daß es zu offen gibt, ohne daß er zu behagen braucht, so hat sich Mr. Bonetti so sicher eingeschunden, wie dieser abschweifliche Nebel mich noch unerschrocken die Erde bringen wird, wenn Sie mir nicht bald die Erlaubniß geben, nach unserem geliebten New York zurückzukehren.“

„Ich habe schweren Dienst geleistet seit fast zwei Jahren, Mr. Davis.“ „Bist auch schon ein passabler Detektiv, Bob“, flüsterte ihm der Amerikaner zu. „Daß Du das Telegramm aus Berlin abgefangen und mir gebracht hast, die Aufschrift wenigstens, das war ein Meisterstück. Freilich noch „Smarter“ hätteft Du gehandelt, wenn Du das Original erwischst hättest.“

„So wissen die Burken jetzt, mit wem sie es zu thun haben, wo ihr Feind ist, und sind auch schon davon unterrichtet, daß dieser deutsche Abwathat, auf dessen Mitteltheilungen ich so große Hoffnungen setze, heute um neun auf dem Victoriabahnhof eintrifft.“

„Das Telegramm ganz zu unterzuzellen, wagte ich nicht“, entgegnete Bob Angersoll; „wagte ich denn, ob Newport es ermarkete oder nicht? Ich darf nicht zu lächeln werden. Mr. Davis, sonst würde der graubärtige Halunke am Erde merken, wenn er seit zwei Jahren als Schreiber beschäftigt. Daß Sie mich bei ihm eingeschmuggelt haben, Mr. Davis — das war die größte Leistung, die jemals ein Detektiv fertig bekommen hat, und bricht sogar Ihren eigenen Record!“

„War auch ein schweres Stück Arbeit“, brummte Davis, „aber keine viel leichtere Aufgabe war mir heute zugefallen. Die Schäfte, die Helferheffer dieses würdigen Herrn Newport, belagerten förmlich mein Haus und wollten beobachten, wer zu mir hineingeht, und wo ich im Laufe des Tages mich begeben würde. Aber ich habe sie „gefigt“, Bob. Von meinem Fenster aus beobachtete ich die Burken und freute mich, wie sie da unten harrten. Gegen elf Uhr Mittags kam der alte Mr. Cooper zu mir, ein Veteran aus den Bürgerkriegen, der seine Pension hier in London verzehrt und mich ob und zu besucht, um Neuigkeiten aus Amerika zu hören und auf billige Pri eine New Yorker Zeitung zu lesen.“

„So willkommen war mir Cooper noch niemals gewesen wie heute. Ich bot den alten Herrn, der ja alle Tage feiertag hat, sich bis auf weiteres bei mir häuslich niederzulassen. Kalte Speisen, Wein und Cigarren sowie einen ganzen Schoß neu angetommener Zeitungen setzte ich ihm vor und erbat mir dagegen einen Kleider. Cooper kennt nie meilen Beruf und wachte sofort, worauf ich hinaus wollte. Er überließ mir seine Garberobe und hüllte sich dafür in die meingie. Dann wählte ich unter meinen Perücken die passendste aus, verpack mich mit dem weifsen Badenbart, der mich dem Veteranen ganz und gar ähnlich machte, und verließ, auf des Alten Gehen geführt, mein Hut auf dem Kopf, gegen ein Uhr mein Haus, ohne daß einer von Newport's Spionen mich erkannte. Sie sahen eben nur den alten Herrn aus dem Hause herausgehen, in zwei Stunden vorher hineingekumpelt war. Dem Alten habe ich natürlich eingeschäftigt, sich weder am Fenster zu zeigen noch die Hausthür zu öffnen, und wenn die Klingel abgerissen werden sollte.“

„Meisterlich“, rief Bob in aufrechtiger Bewunderung seines Chefs. „Wenn ich nur wüßte“, fuhr dieser fort, „der dem Berliner Agenten meine Mitteltheilungen an Justizrath Gallus berrathen hat. Dieser selbst ist mir als ein überaus tüchtiger, umsichtiger Mann geschätzt worden — da muß eine ganz sonderbare Teufel's Vorgefallen sein. Doch gleichviel, Gallus wird in wenigen Stunden in London eintriften, und Hand in Hand mit ihm soll es mit nicht schwer werden, diese internationale Gaunergesellschaft dingelt zu machen. Die Hauptsache ist, daß ich zur rechten Zeit auf dem Victoriabahnhof bin, um den deutschen Herrn in Empfang zu nehmen, denn da die Halunke vor sein Eintreffen unterrichtet sind, dürften auch sie erschrecken, um ihn willkommen zu heißen und ihm eine Falle zu stellen. Hast Du darüber nichts verlauten hören, Bob?“

„Nein, Sir, Dinge von Wichtigkeit verhandelt Newport mit seinem Vertrauten immer nur in seinem Cabinet bei verschlossenen Thüren. Das Telegramm hing ich zufällig auf, weil ich heute schon um sieben Uhr früh im Bureau war und mich ganz allein befand, als der Bote es brachte. Ich öffnete es aber heißen Wasserbämpfen, schrieb es mir ab und schloß es wieder vorsichtig — Doch jetzt lassen Sie uns eintrinken, Mr. Davis. Unser Mann, der Schaupiel, wird schon ungebüßig geworden sein, und überdies stehen wir schon so lange vor diesen Speisen, daß man glauben könnte, wir wollten uns am bloßen Anblick sättigen.“

„Ich bin Inspectorator. Als Fachmann wissen Sie, was das ist. Ich trete vor das Publikum, und nachdem ich eine kleine Ansprache gehalten, verwalde ich mich lediglich durch Benutzung von Perücken und Wäntern in zwanzig andere Menschen, natürlich berühmte Zeitgenossen, welche Jedermann kennt. Jetzt bin ich noch Herr Bonetti, nicht wahr? Doch jetzt — Sie müssen sich natürlich Perücke und Bart hinzubringen — jetzt sehen Sie Gladstone vor sich.“

„Ausgezeichnet“, riefen die beiden Amerikaner, obwohl sie sich zusammennehmen mußten, um über die lompischen Gesichtszüge des „Inspectorator's“ nicht zu lachen.

„Und jetzt Wisnawod. He, was sagen Sie — großartig?“ „Großartig!“ bestätigte der Theateragent.

„Und Napoleon — was sagt ich Napoleon — die beiden Napoleone, sehen Sie her: das ist der erste“, — er streckte das Kinn heraus und kniff die Augen zusammen — „und hier sehen Sie den dritten!“ Diesmal zog er das Kinn ein und rief die Augen auf. „Sehen Sie, das ist Kunst!“

„Das will ich meinen“, bestätigte Davis. „Wie ist es möglich, daß ein solcher Künstler ohne Engagemensdarfißt und schon so lange?“

„Ja, schon viele Jahre“, seufzte Bonetti, „denn die elenden Spulenten, in denen ich jetzt ab und zu einmal auftritte, berücklichtige ich natürlich nicht. Wenn nicht Herr Newport wäre, der mich hin und wieder unterstützt — bei Gott, ich könnte nicht mein Leben fristen, von den paar Schillingen, welche mir meine Kunst noch einträgt, gewiß nicht. Und doch, meine Herren, gab es eine Zeit, da Joseph Bonetti an den besten Spezialitätenbühnen willkommen war, wo er bedeutende Gagen bezog, wo man sich um seine Gesellschaft für — vornehme Leute thaten es — Leute, welche.“

Der Künstler zog ein fadenförmiges Taschentuch hervor und wischte sich die Thränen von den Wangen, die bei seinen Thränen, welche er dem vergangenem Namen nachweinte. Die Flügel seiner leichtgeirhten Nase zitterten dabei, und auch die Werten des moagern Halses vibrierten. Der Arme tonnte die thranenselige Weichheit, die ihm überkommen, gar nicht mehr los werden.

„Der Mann ist ein Trinker“, sagte sich Davis, dessen weifsiges Menschenkenntniß ihn zu schnelleren und gewöhnlichen richtigen Urtheilen befähigte. Und nachdem der Detektiv zu dieser Einsicht gelangt war, bestellte er noch mehr trinkbaren „Stoff“ und veranlaßte Bonetti, wieder zu gehen.

„Vieles Freund“, sagte er theilnehmend, „es wäre vielleicht nicht unmöglich, daß ich Ihnen einen großen Dienst leisten könnte. — Aber bitte, fassen Sie sich — Ihr Schmerz erregt bei allgemeine Aufmerksamkeiten.“

„D, ich könnte wahnsinnig werden bei dem Gedanken, was aus mir geworden ist!“ „Und was würden Sie soagen, wenn ich Ihnen ein gutes ehrenvolles Engagement verhoffte?“

„Ein Engagement — ein gutes noch dazu? Ach, lieber Herr, ich bitte Sie, scherzen Sie nicht mit mir — ich kann gar nicht mehr daran glauben, daß die schöne Zeit wiederkommen sollte.“

„Ich bin damit beauftragt, für einen amerikanischen Inspectorator eine Spezialitäten - Gesellschaft zusammenzustellen. Die Gagen sind gut und sicher. Ich denke, ich könnte Sie bei dieser Gesellschaft anbringen, wenn —“

„Wenn?“ wiederholte der Künstler wehmüthig. Er konnte dieses „Wenn“ zur Genüge dieses „Wenn“, welches in einem Augenblick alle Hoffnungen des Vorbereiters zu vernichten pflegte. „Sagen Sie mir aufrichtig, lieber Herr, welche Hindernisse Sie befürchten.“

„Nun, offen gestanden: ich weiß nicht, wie ich dem Inspectorator erklären soll. Sie selbst wollen nicht recht mit der Sprache heraus, und ich fürchte, daran scheitert mein Vorhaben.“

„Mein Gott, ich möchte Ihnen ja gern alles sagen, aber ich kann nicht — ich kann nicht, mein Wort bindet mich, und dann, wenn Mr. Newport es erfahre — ich wäre verloren, denn er würde mir nicht mehr einen einzigen Schilling zahlen.“

Davis und Angersoll wechselten einen schnellen, aber bedeutungsvollen Blick. „Mr. Bonetti“, nahm dann der vermeintliche Theateragent das Wort, „Sie kennen mich doch nicht, aber ich kann Ihnen unerbittlich mehr von allem als dieser Mr. Newport, von welchem Sie da so viel sprechen, den zu nennen ich jedoch nicht die Ehre habe. Dieser Mr. Newport zahlt Ihnen vielleicht hin und wieder eine Kleinigkeit, aber die Engagements, welche ich Ihnen befehlen werde, würden Sie in einigen Jahren wohlhabend machen. Und falls Sie eines Vorwurfs bedürfen“ —

Davis zog eine wohlgefüllte Briefschale hervor und ließ den armen Künstler einen flüchtigen Blick in das Innere thun — auf zwanzig, dreißig Pfund kommt es mir nicht an. — Ich werde je auch durch Sie Geld verdienen, wenn ich Sie erst ins Engagement gebracht habe.“

Auf dem vorher so blaffen Gesicht des Inspectorator's glühten zwei rote Flecke der Erregung auf. Schen blickte er sich in dem Restaurant um, dann sagte er: „Sie sollen alles erfahren! Lange genug habe ich geschwiegen und mich von Newport an der Bark herumführen lassen — der unarmbare Mensch läßt mich beinahe verhungern. Sie, Mr. Angersoll, haben wohl bemerkt, wie kurz er mich im Vorzimmer aufzuspüren pflegt, wenn ich bei ihm vorstrecke, und wie er dann mit zwei paar Schillinge verächtlich hinwirft, wenn er merkt, daß er mich nicht anbera los wird.“

„Ja, das ist mir sehr unangenehm aufgefallen“, bestätigte Bob; „dieser Mr. Newport behandelt Sie nicht wie einen Gentlemen, und hinter Ihrem Rücken erst, sobald Sie die Thür geschlossen haben — aber ich will Sie nicht gegen ihn aufbringen — trinken wir lieber.“

„Nein, ich will wissen, was Newport gegen mich sagt“, rief Bonetti, dem der Porter schon tüchtig eingezehlt hatte. „Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“

„Nun, wenn Sie sich nicht gegen mich aufbringen wollen, so hören wir ein wenig mit dem Englischen.“